

Würdevolles Leben im Alter. Teilhaben am Dialog der Generationen

Alt und Jung: Miteinander im Gespräch. Neue Formen – neue Möglichkeiten

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen

Der „Dialog der Generationen“ ist abhängig von den Bedingungen der Gesellschaft, in denen er vollzogen wird. Insofern werden die Bedingungen des „Generationendialogs“ nur vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Strukturveränderungen verständlich. Die heutigen gesellschaftlichen Strukturveränderungen sind gekennzeichnet durch den demografischen und den sozialen Wandel.

Im zwanzigsten Jahrhundert vollzog sich eine Umkehrung der Alterspyramide der Bundesrepublik Deutschland. War zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die Geburtenrate sehr hoch und die Lebenserwartung eher gering, entwickelte sich im Laufe des letzten Jahrhunderts eine steigende Lebenserwartung bei gleichzeitigem Geburtenrückgang. Diese demografische Entwicklung, also das starke Ansteigen der älteren Bevölkerung im Verhältnis zu Kindern und Jugendlichen, trägt zu vielen politischen, gerontologischen und individuellen Veränderungen bei.

Den Beginn dieser Veränderungen spürt man schon heute. So wird das Alter heute auf der einen Seite von möglichen finanziellen, gesundheitlichen und sozialen Einschränkungen geprägt und auf der anderen Seite von vielen neuen Bedürfnissen und Möglichkeiten, die sich die Älteren in ihren vorangegangenen Lebensabschnitten weder hätten leisten, noch hätten vorstellen können.

Durch den sozialen Wandel reagiert die Gesellschaft auf die Erneuerungen der Menschheit. Der heutige soziale Wandel wird als Kennzeichen für den Übergang von der Moderne zur Postmoderne oder zur zweiten Moderne bezeichnet. Insofern befinden wir uns in einem Wechsel von einer Gesellschaftsform in eine andere. Der Kern des heutigen sozialen Wandels ist die Veränderung der Arbeit.

Durch die Veränderung der Arbeitsinhalte hat sich dabei auch der Wert der Arbeit verändert. Der Stellenwert der Arbeit nimmt eher ab, während der Spaß als Wert zunimmt. Gleichzeitig hebt sich der Gegensatz von Arbeit und Spaß auf. Arbeit und Spaß werden miteinander verbunden und nicht als Gegensätze gelebt. Das Sprichwort: "Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!" gilt heute nicht mehr.

"Wer sich selbst nichts gönnt, wem kann der Gutes tun? Er wird seinem eigenen Glück nicht begegnen. Keiner ist schlimmer dran als einer, der sich selbst nichts gönnt, ihn selbst trifft die Strafe seiner Missgunst" (Die Bibel: Jesus Sirach 14,5 und 14,6).

Die Veränderungen der Arbeitsinhalte, wie z.B. die neuen technischen Entwicklungen, führen zu einer zunehmenden gesellschaftlichen Komplexität, Pluralität und Globalität. Und diese gesellschaftlichen Phänomene führen wiederum zu einer herausragenden Pluralisierung der Lebenswelten. Die Pluralisierung der Lebenswelten vollzieht sich zeitgleich in allen Generationen und führt zu einer Individualisierung, die ein hohes Maß an Freiheit voraussetzt.

Für ältere Menschen werden die Probleme dieser Freiheit sehr schön in einem Gedicht zusammengefasst, das aus Überschriften verschiedener Seniorenbeilagen der Dortmunder Tageszeitungen zusammengestellt ist.

Schrankenlose späte Freiheit

(Jürgen Spiker, Dortmund 1996)

"Beim schnellen Fox bleibt niemand sitzen" -
"Drei Aktionstage im Mai",
Kommen wir auch bald ins Schwitzen -
Wir sind dabei, immer dabei!

Aus Kaffeefahrten ziehn wir Nutzen,
Rügen, Rom und Bielefeld.
Statt zu Hause rumzuputzen,
sehen wir die große Welt.

Lieben die Natursportarten,
Tauchen, Wandern, das Kanu,
Möchten morgen wieder starten.
Eine Pause? Keine Ruh!

Zähl'n uns nicht zum alten Eisen.
Sind auch im Westfalenpark,
Können allen dort beweisen:
Wir sind stark, sind extrastark!

Seniorentag. Seniorenfete.
Seniorenreise. Seniorenclub?
Machen wir! Statt mit viel Knete
mit Power und dem Super-Schub!

Randvoll der Terminkalender.
Für Wehwehchen fehlt die Zeit.
Lehnen uns nicht ans Geländer.
Freiheit - schrankenlos und weit.

Ironisch wird in diesem Gedicht für ältere Menschen die "schrackenlose späte Freiheit" problematisiert. Jüngere Menschen werden hingegen in anderer Weise mit den Problemen dieser Freiheit konfrontiert. Ihre Ausdrucksformen dieser Freiheit wie Spaß in der Schule, der Universität, bei der Arbeit oder einfach im Leben haben zu wollen, werden ihnen vorgeworfen. Ebenso wird anhand ihrer Lebensformen ein Werteverfall proklamiert. Zunehmender Egoismus, mangelnde Lernbereitschaft, mangelnde Solidarität, Politikverdrossenheit um nur einiges zu nennen. Aber um ihre Freiheit als Vorwurf formulieren zu können, werden Werte vorausgesetzt, die heute nicht mehr gelten:

Wenn zum Beispiel Engagement nur mit Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen oder Parteien gleichgesetzt und verwechselt wird, das heißt, wenn heute immer noch nur der Mitgliedstatus Engagement anzeigt, dann sind logischerweise alle Nicht-Mitglieder Egoisten. Wenn heute immer noch gilt, dass nur der für andere da sein kann, der von sich absieht, werden all diejenigen, die nicht von sich absehen aber trotzdem für andere da sind, gar nicht gesehen.

Des Weiteren gibt es nach wie vor eine klare Rollentrennung von Helfern und Hilfsbedürftigen, die real nicht mehr existiert. Denn heute sind alle Helfer und Hilfsbedürftige zugleich. Das wird zum Beispiel am Problem der Arbeitslosigkeit deutlich. Arbeitslosigkeit bedroht heute nicht mehr nur Randgruppen, denen geholfen werden muss, sondern sie bedroht ebenso Ärzte wie Manager. Dass darin, dass heute alle Helfer und Hilfsbedürftige zugleich sind, eine Bereicherung liegen könnte, wird nicht bedacht (vgl. Beck 1997: 15f).

Die gesellschaftlichen Strukturveränderungen, wie die Veränderung der Arbeit, die neuen technischen Entwicklungen, die zunehmende Globalisierung usw. bedingen also diese Freiheit. Denn die heutige Welt ist nicht mehr in zwei Lager von "Gut und Böse" aufzuteilen. Vielmehr gibt es eine unübersehbare Menge von Möglichkeiten, Bruchlinien und Sprüngen. Die Zukunft ist multidimensional geworden und diese Multidimensionalität bedingt die Individualisierung.

"Individualisierung, so gesehen, ist eine gesellschaftliche Dynamik, die nicht auf der freien Entscheidung der Individuen beruht. Um es mit Jean-Paul Sartre zuzusagen: Die Menschen sind zur Individualisierung verdammt" (Beck; Beck-Gernsheim 1994: 14).

Für den "Dialog der Generationen" ist ein Verständnis dieser Prozesse unabdingbar. Dazu zwei Zitate im Generationenvergleich. Zuerst Floria Illies (*geboren 1971*) in seinem Roman "Generation Golf" Eine Inspektion. Im Anschluss daran Carola Stern (*geboren 1926*) in ihrem Roman „Doppelleben“ Eine Autobiografie.

"Mein Bruder, der Philosoph ist, möchte manchmal nicht mehr mit mir reden, wenn es ihm wieder einmal so vorkommt, als hätten wir überhaupt keine Werte mehr. Das letzte mal stritten wir uns, als wir uns über die Aktiengewinne meiner Freunde am Neuen Markt unterhielten und ich ihm erzählte, wie unsinnig in diesem Punkt das deutsche Steuerrecht sei. Denn das Gesetz, mit dem die Generation Golf die meisten Probleme hat, ist (...) der Umstand, dass man Spekulationsgewinne an der Börse versteuern muss, wenn man die Aktien nicht mindestens ein Jahr lang in seinem Depot belässt. Die Vorgängergeneration, die ihre Verwirklichung noch am Markt der Möglichkeiten der deutschen Kirchentage fand, wird nie verstehen können, dass wir, die wir uns eher am Neuen Markt der Frankfurter Börse verwirklichen, mit diesem Gesetz große Probleme haben" (Illies 2000: 189/190).

"Mir machte diese Freiheit Angst. Ich fand mich nicht zurecht in jener fremden, wirren Welt, in die ich da hineingeraten war. Sie löste nicht Glücksgefühle aus, sondern Unsicherheit und Lebensangst. Eine Vorstellung von eigener Verantwortung und was es heißt, sein Leben selber in die Hand zu nehmen - wer hatte mich das je gelehrt? Ein unabhängiges Ich zu finden, eigene Urteile und Wertmaßstäbe, etwas Unverwechselbares – wie macht man das?" (Stern 2001: 93).

In den Diskussionen um den sogenannten Werteverfall unserer Gesellschaft – ein Aspekt des „Generationendialogs“ – werden die eigenen Ängste und Unsicherheiten vor dieser Individualisierung und Freiheit ausgedrückt. Aber diese Individualisierung und Freiheit ist zwar auch Selbstbehauptung und Selbstgenuss, sie beruht aber nicht auf der freien Entscheidung der Individuen, sondern ist eine gesellschaftliche Dynamik, die zeitgleich alle Generationen betrifft und die die Sorge für andere nicht aus- sondern einschließt. Denn mit zunehmender Individualisierung und Freiheit wird den Menschen deutlicher als je zuvor, dass sie ohne andere nicht leben können. Jeder, der für sich lebt, muss sozial leben.

Der dargestellte demografische Wandel, also die Tatsache, dass in einigen Jahren mehr ältere als jüngere Menschen unsere Gesellschaft bilden, gewinnt einen neuen Sinn, wenn er mit den Merkmalen dieses sozialen Wandels vernetzt wird.

"Will man den älteren Menschen nicht aus dem Lebenszusammenhang herausnehmen (...), hat Bildung, hat Lernen die Aufgabe, die Transferprozesse einer sich wandelnden Gesellschaft und einem sich im Lebenslauf entfaltenden Individuum herzustellen" (Veelken 2000: 89f).

Was tun? Bildung und Lernen

"Die alternde Gesellschaft produziert also ihren eigenen Lernbedarf. Älterwerden muss offenbar, anders als früher, gelernt werden. Dies hängt (...) [damit zusammen], dass sich das 'verlängerte Leben' in einer auf ungewohnt schnelle Veränderungen angelegten Gesellschaft verwirklicht" (Wallraven; Becker; Veelken 2000: 9).

These 1:	Intergenerationelle Programme setzen ein Verständnis von Bildung und Lernen als lebensweltbezogenen Erkenntnisprozess voraus.
----------	---

Unter Bildung, egal ob unter Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- oder Altenbildung, wird hauptsächlich das organisierte Lernen in Bildungsinstitutionen verstanden und dieses organisierte Lernen wird fast ausschließlich an rationalen Lerninhalten festgemacht. Man gilt zum Beispiel als gebildet, wenn man mehrere Sprachen gelernt hat oder die Relativitätstheorie Einsteins aufsagen kann. Aber ist das wirklich Bildung?

Eine Schwierigkeit bei der Begriffsbestimmung von Bildung ist, dass das Ziel von Bildung immer auf ein "Mehr" verweist. Diesbezüglich aber ist unser Sprachgebrauch falsch. Denn ein Bildungsabschluss schließt den Bildungsprozess nicht ab und es ist auch niemals jemand ausgebildet. Bildung ist nie abgeschlossen, sie ist lebenslang und verweist von daher immer auf ein "Mehr".

Eine andere Schwierigkeit bei der Begriffsbestimmung von Bildung besteht darin, dass Bildung nicht hergestellt, sondern Bildung nur ermöglicht werden kann. Bildung ist immer die Bildungsarbeit des sich Bildenden. Dadurch kann Bildung aber nie nur ein rationaler Vorgang sein. Denn Selbstbildung bezieht immer, neben den rationalen auch die emotionalen Prozesse des sich Bildenden mit ein. So ist Bildung immer ein lebensweltbezogener Erkenntnisprozess und kann nicht auf Unterricht in Bildungsinstitutionen festgelegt werden.

"Die für die Bewältigung der Lebensaufgaben erforderlichen Voraussetzungen werden demzufolge nicht in objektivierbaren Bildungsprozessen angeeignet, sondern ergeben sich aus dem, was dem einzelnen viabel erscheint, in subjektiver Konstruktion" (Breloer 2000: 42).

Der Prozess, in dem sich die Bildung vollzieht ist das Lernen. So ist das Lernen der lebensweltbezogene Prozess durch den die Erkenntnisse und damit Bildung erreicht wird. Damit ist auch Lernen immer ein lebensweltbezogener Prozess. Es gibt natürlich auch andere Lernformen die ihre Berechtigung haben, wie z.B. das Auswendiglernen, ohne das es den Schauspieler nicht gäbe. Aber beim "Dialog der Generationen" geht es nicht um diese Lernformen.

"Bildung ist auch etwas anderes als Wissen. Wissen lässt sich büffeln, aber Begreifen braucht Zeit und Erfahrung. (...) Selbständig und frei denken zu lernen: darum geht es nach wie vor. Wer nicht denken gelernt hat, der kann diesen Mangel durch noch so viele Informationen nicht ersetzen, auch nicht durch modernste technische Hilfsmittel. Denken und Verstehen: das hat zu tun mit dem ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Herz und Verstand. Denken und Verstehen: das hat zu tun mit analytischen Fähigkeiten und Phantasie, mit Einfühlungsvermögen und mit der Fähigkeit, sich neue Welten zu erschließen. Denken und Verstehen: das bedeutet, Orientierung suchen, Orientierung haben und Orientierung geben zu können in einer Welt, die uns mit immer neuen und immer mehr Einfällen, Eindrücken und Einsichten überhäuft" (Rau 2000).

Durch diese Definitionen haben Bildung und Lernen eine herausragende Stellung im gesamten Lebenslauf. Denn Bildung und Lernen sind die Antwort auf die gesellschaftlichen Strukturveränderungen und damit auch auf die Fragen und Probleme des „Generationendialogs“.

Der Dialog der Generationen – Intergenerationelle Perspektiven

Die folgenden Thesen wurden für eine geragogische Fortbildung von Herrn Prof. Dr. Ludger Veelken und Silvia Gregarek entwickelt.

These 2: Das Zusammensein der Generationen ist natürlich.

"Wenn ich Filme sehe über Steppenlandschaften oder den Dschungel, finde ich nirgendwo Schilder: >Nur für alte Löwen<, >Nur für junge Elefanten< (...) Diese Einteilung und Abgrenzung haben wir Menschen geschaffen: Garten für Kinder/Kindergarten, Heim für Alte/Altenheim (...). Im Sinne intergenerationeller Begegnungen, die der Natürlichkeit des Lebens entspricht, besteht die Aufgabe darin, die Einrichtung für die eine Generation für die andere zu öffnen" (Veelken 2003:87).

These 3: Altenbildung und Kinder- und Jugendarbeit ergänzen sich gegenseitig.

Kindheit und Jugend kann heute nicht mehr als Vorbereitung auf einen späteren "endgültigen" Erwachsenen-Zustand betrachtet werden. Es gibt keinen solchen "endgültigen" Zustand mehr. Damit sind Kinder- und Jugendtheorie heute nur im Rahmen einer Theorie des gesamten postmodernen Lebenszyklus möglich. Denn wenn Erwachsensein, nicht mehr als Zustand stationärer Reife angesehen werden kann, muss lebenslange Reifung gelten. Wenn aber lebenslange Reifung gilt, wird schon die Kinder- und Jugendtheorie dazu gezwungen, sich mit allen Lebensphasen zu beschäftigen. Damit ist heute die Kinder- und Jugendarbeit deutlicher als je zuvor, abhängig von den Einstellungen älterer Menschen, wirkt aber gleichzeitig, auch deutlicher als je zuvor, auf sie ein. So bedeutet Kinder- und Jugendarbeit heute auch Erziehungsarbeit an allen anderen Generationen und Selbsterziehung aller Erzieher. Und vom Blickpunkt der älteren Generationen aus wird Altenbildung so zum Ergänzungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Rosenmayr 1992: 298f).

These 4: Die gesellschaftlichen Veränderungen führen zu neuen Möglichkeiten intergenerationeller Begegnungen.

Die gesellschaftlichen Bedingungen verändern sich nicht nur ungewohnt schnell, sondern durch die Pluralisierung der Lebenswelten, die zunehmende Individualisierung und ihren Freiheitscharakter schaffen sie auch neue Möglichkeiten für intergenerationelle Begegnungen. Ein Aspekt dieser neuen Möglichkeiten ist die sogenannte "Verflüssigung der Generationen", die eine Veränderung der Generationen überhaupt bedingt. Die "Verflüssigung der Generationen" wird dadurch bedingt, dass alle anders sind.

"Nicht anders als frühere Generationen, sondern unterschiedlich in einer Generation (...) Der tiefgreifende soziale Wandel der nachmodernen Gesellschaft überrollt oft auch die Generationen-Konsistenz" (Gösken; Pfaff M.; Veelken 2000: 279).

So stehen "Generationen" als altershomogene Gruppen zunehmend zur Disposition.

"Die Zusammenfassung in homogene Gruppen ist ein Widerspruch zur heterogenen Mannigfaltigkeit des Lebens" (Pfaff K. 1998: 53).

Für intergenerationelle Begegnungen bedeutet das, dass eine viel stärkere Berücksichtigung von gemischten Wahlgruppen des Interessanten und Anderen, unabhängig vom Alter und damit von Generationen, notwendig ist. So wird durch die gesellschaftlichen Strukturveränderungen, das Alter eine zunehmend nachrangige Kategorie. Viel entscheidender werden gemeinsame individuelle Interessen, gemeinsame Ziele, auch Lebensziele, ähnlich verlaufende biografische Abschnitte oder ähnliche Lebensformen. Dieser Prozess ist es, der neue Möglichkeiten für intergenerationelle Begegnungen beinhaltet.

These 5: Die Generationen haben in ihrem Lebenslauf je verschiedene Erfahrungen gemacht, in der modernen Gesellschaft gleichen sich Jung und Alt mehr und mehr an.

Man kann heute davon ausgehen, dass sich das System des intergenerationellen Lernens zunehmend umkehrt. Ging man früher davon aus, dass beim intergenerationellen Lernen im wesentlichen die Jüngeren von den Älteren lernen, gilt das heute nicht mehr.

"Die Älteren haben die Erfahrung, aber nicht das Zukunftswissen, die Jungen das Zukunftswissen ohne die Erfahrung eines langen Lebens" (Veelken 2000: 280).

So müssen die Älteren von den Jüngeren die Zukunft lernen und die Jüngeren von den Älteren die Erfahrung. Nur so kann es zu einem fruchtbaren Austausch und intergenerationellen Lernnutzen kommen.

"Beide Lebensphasen mit ihren je eigenen Entwicklungsaufgaben sind zwar für sich ein Ganzes, aufgrund der "Verflüssigung der Generationenbeziehungen" werden sie aber zunehmend als Teile aufeinander angewiesen sein" (Veelken 1998: 81).

These 6:	Intergenerationelle Programme setzen einen kritisch - reflexiven Dialog der Generationen voraus.
----------	--

Im kritisch - reflexiven "Dialog der Generationen" geht es darum sich zu einem Thema über die spezifisch unterschiedlichen Standpunkte und Sichtweisen, sowie über deren Entstehungsbedingungen und Geltungsansprüche zu verständigen.

"Es geht nicht lediglich um angesehene soziale Kontakte, sondern um eine kritische Verständigung über wissenschaftliche, lebensweltbezogene Themen. (...) Im Gespräch mit einer anderen Generation kann uns bewusst werden, wie unsere Weltbilder und Deutungsmuster biografisch und sozialhistorisch entstanden sind, warum wir Ereignisse anders wahrnehmen als Menschen mit anderen geschichtlichen Erfahrungen" (Siebert 1990: 58f zitiert nach Steinhoff 1998: 158).

These 7:	Die Generationen brauchen einander und lehren und lernen miteinander.
----------	---

Für den kritisch – reflexiven "Dialog der Generationen" ist es notwendig, dass das Thema neben der Sach- auch eine gemeinsame Tätigkeitsdimension integriert.

"Aus dem Gefühl, sinnvolles miteinander zu tun, könnte sich beim Lernen von Jung und Alt die 'Verbindlichkeit' einstellen" (Steinhoff 1998: 159).

Nur so können die Jüngeren von den Älteren und die Älteren von den Jüngeren in gleicher Weise Lernen. Denn ältere Menschen haben die Lebensphase der Menschen, denen sie begegnen schon voraus. Das heißt für die Jüngeren, dass sie ältere Menschen ernst nehmen müssen, als sich in einer späteren Lebensphase des gemeinsamen Lebenslaufes befindliche Menschen. Dieses Ernstnehmen setzt aber voraus, dass sich alle auf ihr eigenes Alter einlassen. Damit wird die Reflexion der eigenen jungen und alten Biografie und der eigenen Endlichkeit eine wichtige Voraussetzung für intergenerationelle Begegnungen. Denn auch das Kennen lernen der Perspektive des jeweils Anderen, das Grundprinzip des "Generationendialogs", ist nur durch Reflexion möglich.

These 8:	Probleme entstehen unter anderem dadurch, dass Senioritätsprinzip und Modernisierungsprinzip im dialektischen Verhältnis stehen.
----------	--

Senioritätsprinzip bedeutet "Alte lehren Junge"; das Prinzip "Erfahrungswissen". In Zeiten, in denen sich sozialer Wandel so langsam vollzog, dass er in einem Lebenslauf nicht bemerkt wurde, waren die Älteren die Wissenden, die aus ihren Erfahrungen schöpfen konnten. Diesem Senioritätsprinzip folgt heute das Modernisierungsprinzip, was bedeutet "Junge lehren Alte"; das Prinzip "Zukunftswissen".

"Die Älteren sind die Veralteten, wenn sie nicht durch Lernen sich auf den neuesten Stand bringen, die Jüngeren, die keinerlei Erfahrung haben, von Erfahrung nicht beeinflusst werden, wachsen in den neuen Kontext hinein (...) und sind die Wissenden, wenn sie lernen" (Veelken 2003: 100).

Die Teilhabe an Kultur und Gesellschaft ist für alle Generationen nur noch durch Bildung und Lernen möglich.

These 9:	Lebenslanges Lernen ist intergenerationelles Lernen.
----------	--

Wenn die Teilhabe an Kultur und Gesellschaft für alle Generationen nur noch durch Bildung und Lernen möglich ist, werden Bildung und Lernen zum sinnstiftenden Medium im Lebenslauf. Das

bedeutet "Lebenslanges Lernen" wird zur Existenzbedingung. "Lebenslanges Lernen" aber ist intergenerationelles Lernen.

These 10: Jede Institution ist ein intergenerationelles Programm.

Alle Institutionen ob Kindergarten, Schule oder Altenheim setzen intergenerationelle Lernsituationen voraus. Im Kindergarten begleiten erwachsene Erzieherinnen und Erzieher Kinder, in Schulen werden Schülerinnen und Schüler meist von älteren Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet und im Altenheim begleiten jüngere Altenpflegerinnen und Altenpfleger ältere Menschen. Für den "Dialog der Generationen" ist es notwendig sich diese intergenerationellen Begegnungen bewusst zu machen um sie positiv zu nutzen.

These 11: Intergenerationelle Programme sind eine globale und interkulturelle Herausforderung.

Die gesellschaftlichen Strukturveränderungen vollziehen sich in allen modernen bez. postmodernen Gesellschaften. Von daher bedingt dieser globale und interkulturelle Prozess in allen modernen bez. postmodernen Gesellschaften neue Chancen und Möglichkeiten für intergenerationelle Begegnungen und für den "Dialog der Generationen".

"Es geht nicht mehr nur um Zeitvertreib und ehrenamtliches >Hobby<, sondern diese Tätigkeiten und das damit neue Bewusstsein für intergenerationelle Programme gewinnen an gesellschaftlicher Bedeutung in der Zivilgesellschaft" (Veelken 2003: 123f).

Ein sich entfaltendes Individuum in einer sich wandelnden Gesellschaft zu sein ist eine schöne Vision. Die dazu notwendige Unabhängigkeit, Freiheit und Souveränität hängt, wie hoffentlich deutlich wurde, vom lebenslangen intergenerationellen Lernen, verstanden als lebensweltbezogener Erkenntnisprozess, also von der Ausbildung des eigenen Selbst, ab.

"Nur Selbstverwirklichung schenkt dem Menschen völlige Unabhängigkeit. (...) Der erwachte Mensch ist der Weiterkommende, ist der Freie, ist der Schöne. (...) Er sieht die Welt und sich selbst in eins und neu" (Pfaff K. 2000: 461).

"Im erwachenden Subjekt - ob jung oder alt - entsteht eine Selbstdisziplin und eine Aufmerksamkeit, die sich traut, eine neue, eigene Kontrolle der Sinne, der Gefühle und des Denkens zu kreieren. (...) Für Menschen, die sich selbst entfalten stehen die Gebote Gottes abgekürzt auf der Vorderfront der Abteil Thélème: Tu was du willst!" (Pfaff K. 2000: 463).

Silvia Gregarek

07. Oktober 2003

Kurzbiografie

Silvia Gregarek, Dipl.-Päd., Dipl.-Soz.Päd., geb. 1960, Studium der Sozialpädagogik in Münster; Studium der Pädagogik in Dortmund; von 1986-1996 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsstelle für Spielforschung und Freizeitberatung; von 1991-1993 Lehrbeauftragte im Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Dortmund; seit 1998 Promotionsverfahren im Fach Soziologie - Schwerpunkt Soziale Gerontologie und Geragogik - an der Universität Dortmund (Beratungsdozent Prof. Dr. Ludger Veelken); von 1998-2000 Kulturreferentin im Kulturforum Türkei/Deutschland e.V. Köln; seit 2001 Dozentin der Sozialgeragogischen Fortbildung Köln; von 2002-2003 Projektmanagerin im Bildungsnetzwerk AMPEL Kreis Borken; seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kompetenzzentrum Übergang Beruf-Alter der Europäischen Senioren-Akademie Ahaus. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Gerontologie, Geragogik, interkulturelles und intergenerationelles Lernen.

Literatur

Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.) 1994: Riskante Freiheiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Beck, Ulrich (Hg.) 1997: Kinder der Freiheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.) 2000: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich.

Breloer, Gerhard 2000: Altenbildung und Bildungsbegriff. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 38-50.

Gösken, Eva; Pfaff, Matthias; Veelken, Ludger 2000: Intergenerationelles Lernen. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 278-281.

Gösken, Eva; Pfaff, Matthias (Hg.) 2003: Lernen im Alter – Altern lernen. Oberhausen: Athena.

Illies, Florian 2000: Generation Golf. Eine Inspektion. Berlin: Argon.

Pfaff, Konrad 1998: Wider Gleichförmigkeit und Ausschließung. Über die Ghettoisierung alter Menschen in und durch die Gesellschaft. In: Veelken, Ludger; Gösken, Eva; Pfaff, Matthias (Hg.): Jung und Alt. Beiträge und Perspektiven zu intergenerativen Beziehungen. Hannover: Vincentz. 43-60.

Pfaff, Konrad 2000: Auf dem beschwerlichen Weg zu einer Subjektkultur der Zukunft. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 456-464.

Rau, Johannes 2000: Rede auf dem "Ersten Kongress des Forum Bildung". Berlin. 14. 07. 2000. http://www.bundespraesident.de/dokumente/Rede/ix_13655.htm.

Rosenmayr, Leopold 1992: Die Schnüre vom Himmel. Wien;Köln;Weimar: Böhlau.

Spiker, Jürgen 1996: Schrankenlose späte Freiheit. Gedicht vorgetragen auf der Veranstaltung: Mythos Alter - Das Ende der Illusionen in Dortmund.

Steinhoff, Bernd 1998: Intergenerationelles Lernen im Studium - Probleme und Konsequenzen aus allgemeinbildender Sicht. In: Veelken, Ludger; Gösken, Eva; Pfaff, Matthias (Hg.): Jung und Alt. Beiträge und Perspektiven zu intergenerativen Beziehungen. Hannover: Vincentz. 153-166.

Stern, Carola 2001: Doppelleben. Eine Autobiografie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Veelken, Ludger 1990: Neues Lernen im Alter. Heidelberg: Sauer.

Veelken, Ludger; Gösken, Eva; Pfaff, Matthias (Hg.) 1994: Gerontologische Bildungsarbeit - Neue Ansätze und Modelle. Hannover: Vincentz.

Veelken, Ludger 1998: Jung und Alt - Teile eines Ganzen und Ganze als Teile. In: Veelken, Ludger; Gösken, Eva; Pfaff, Matthias (Hg.): Jung und Alt. Beiträge und Perspektiven zu intergenerativen Beziehungen. Hannover: Vincentz. 61-87.

Veelken, Ludger; Gösken, Eva; Pfaff, Matthias (Hg.) 1998: Jung und Alt. Beiträge und Perspektiven zu intergenerativen Beziehungen. Hannover: Vincentz.

Veelken, Ludger 2000: Geragogik: Das sozialgerontologische Konzept. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 87-94.

Veelken, Ludger 2003: Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen. Oberhausen: Athena.

Wallraven, Klaus-Peter; Becker, Susanne; Veelken, Ludger 2000: Einleitung. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 9-13.